

Tommaso Mari: Consentius' *De barbarismis et metaplasmsis*. Critical Edition, Translation, and Commentary. Oxford: Oxford University Press 2021 (Oxford Classical Monographs). xv, 366 S. £ 90.00/\$ 115.00. ISBN: 978-0-19-887030-2.

Der junge italienische Forscher Tommaso Mari hat 2017 gewissermaßen als Vorarbeit zu dem hier zu besprechenden Werk in den Edizioni ETS eine profunde Studie zu der karolingischen Kompilation *Pauca de barbarismo collecta de multis* vorgelegt. Nun lässt er, vier Jahre später, seine bei Wolfgang de Melo in Oxford angefertigte Dissertation zu Consentius' Traktat *De barbarismis et metaplasmsis* folgen, eine kommentierte Edition mit Einleitung und Übersetzung. Ohne Appendices, Literaturverzeichnis und Index umfasst dieses Werk 322 Seiten – prima facie recht opulent im Vergleich zum Commentandum, das in der von Heinrich Keil herausgegebenen Sammlung der *Grammatici Latini* gerade einmal fünfzehn Seiten lang ist. Aber – und damit sei der Grundton dieser Rezension bereits angeschlagen – keine dieser Seiten ist überflüssig: Die recht konzise und den Grundzügen der einschlägigen Forschung folgende Einleitung diskutiert die Fragen, wann Consentius gelebt hat und ob es sich bei dem Verfasser um den älteren oder den jüngeren Consentius handelt (Mari hält die Frage zu Recht für kaum entscheidbar, neigt aber eher zur Identifikation mit dem jüngeren der beiden, S. 9), führt in den Aufbau des Traktats sowie sein Verhältnis zur grammatikalischen Tradition ein und gibt einen guten Überblick über die direkte und die indirekte Überlieferung. Das Prunkstück der Arbeit ist zweifelsohne der Kommentar, der es auf vorbildliche Weise versteht, einen Mittelweg einzuschlagen zwischen der Ausbreitung stupender Gelehrsamkeit und der Kommentierung des Allernotwendigsten. Mir ist kaum eine Passage aufgefallen, die ich für eine Kürzung oder gar Streichung vorschlagen könnte. Als ein Beispiel seien die sprachhistorischen Erläuterungen genannt, die mustergültig das richtige Maß einhalten: Natürlich tragen indogermanistische Explikationen wenig zum Verständnis eines antiken Textes bei, weil den Autoren das entsprechende Wissen fehlte oder es ihnen nur zufällig zur Verfügung stand (dieser Umstand wird von Mari nicht immer mit der notwendigen Deutlichkeit hervorgehoben, so etwa auf S. 130 zum Lemma *gnato* oder wenn er zu insinuieren scheint, dass Quintilian das Lautgesetz des Rhotazismus kannte, während er in Wirklichkeit einfach nur die Formen beschreibt [S. 181]), aber dennoch ist es sinnvoll, die Benutzerinnen und Benutzer des Kommentars

darüber zu informieren, wie die heutige linguistische Forschung ein sprachliches Problem auffasst. Diese Frage stellt sich bei der Lektüre antiker Grammatikertexte zwangsläufig, und Mari beantwortet sie stets kundig, aber ohne prolix zu werden und in ausladendere Abschweifungen zu verfallen.

Kurzum: Hier ist ein sperriger und teilweise unverständlicher Text in hervorragender Art und Weise der Forschung zugänglich gemacht worden. Mari nähert sich Consentius' Traktat mit großer Sachkenntnis, dem richtigen Problembewusstsein und dem Willen, von einer widerspenstigen Stelle wirklich erst dann abzulassen, wenn er alles zu ihr gesagt hat, was sich seriös zu ihr sagen lässt – und mag es auch ein *non liquet* sein. Häufig hätte ich mich schon mit der ersten Erklärung eines Lemmas zufriedengegeben, aber Mari besticht durch eine wissenschaftliche *pertinacia*, die darin besteht, in einem δεύτερος oder gegebenenfalls auch τρίτος πλοῦς noch einmal tiefer in die Materie einzudringen – und zwar ohne jede Spitzfindigkeit und Tüftelei. Überhaupt zeichnet Consentius' moderner Kommentator ein erfrischend nüchternes *iudicium* aus, das ihn vor dem Abdriften in philologische Spekulationen oder gar Phantastereien bewahrt. Der Rezensent hat den ganzen Kommentar durchgearbeitet und kaum eine Stelle gefunden, an der er in relevanter Weise anderer Meinung gewesen wäre oder wichtige Diskussionen vermisst hätte (da entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass das erste – nota bene eine historische Frage behandelnde – Lemma zu dem Begriff *vir clarissimus* doch etwas dürftig ausfällt).

Das zum Kommentar Gesagte gilt auch für den Umgang mit der Textgrundlage: Mari schlägt hier und da neue Textkonstitutionen vor. Keiner dieser Eingriffe ändert die jeweilige Stelle grundlegend oder gar revolutionär, aber alle Vorschläge sind zumindest diskutabel oder sogar schlagend, sodass man sich fragt, warum bisher noch niemand auf diese naheliegenden Ideen gekommen ist. Zuweilen bleiben allerdings leichte Zweifel an einer textkritischen Entscheidung, so etwa an der schon von Keil vorgenommenen Athese in 4.5 (s. dazu den Kommentar auf S. 132) oder an der Emendation zu *prosparempsis* in 4.10 (s. S. 135) – aber es handelt sich immer um Kleinigkeiten, über die sich selbstverständlich trefflich diskutieren lässt.

Wenn man an einem solchen großen Wurf überhaupt Kritik üben darf, so betrifft sie Desiderate – und die kann man natürlich zu jedem Kommentar äußern. Zuweilen entsteht der Eindruck, dass man Themen, die im Stellenkommentar behandelt werden, besser in die Einleitung verlagert hätte und ihnen dort vielleicht sogar etwas mehr Raum hätte gönnen sollen. So weist

Mari mehrfach darauf hin, dass es für eine Aussage oder ein Beispiel bei Consentius keinerlei Parallelen gibt – diese Stellen hätte man sammeln und in einem eigenen Kapitel systematisch besprechen können. Unter Umständen hätten die vier Änderungskategorien als methodische Grundlage des Traktats ein eigenes Einleitungskapitel verdient gehabt. Zu bedauern ist schließlich, dass Mari seine linguistische Kompetenz nicht darauf verwendet hat, Consentius' Sprache, die stellenweise eigenwillig wirkt und hier und da der Erläuterung bedarf, einer Analyse zu unterziehen. Mitunter hatte ich den Eindruck, dass Formulierungen aus Quintilian übernommen sind, der Mari aber nur als mögliche inhaltliche Quelle interessiert. Mari kommentiert sprachliche Auffälligkeiten zum einen dann, wenn es sich um grammatikalische Termini *technici* handelt, andere Diskussionen des Lateinischen sind eher zufällig und folgen keinen erkennbaren Kommentarkriterien, so etwa die (trefflichen) Ausführungen zur Bildung des Futurs II im Passiv mit *fuero* (S. 125 zu 3.4–5) oder die meines Erachtens zu knappe Bemerkung zu *ipse* im Sinne von *idem* (S. 151 zu 6.4).

Das sind natürlich keine ernsthaften Kritikpunkte, sondern eher Anregungen für weitere Forschungen. Mit seinem Kommentar zu *De barbarismis et metaplasmis* hat Tommaso Mari auf jeden Fall ein *opus aere perennius* vorgelegt, bei dem nur zu bedauern ist, dass er seine philologischen Fähigkeiten und seine Brillanz an einem Autor exekutiert hat, mit dem sich auf diesem Planeten gerade einmal zwei oder drei Menschen intensiver beschäftigen (wie es auf S. VIII sinngemäß heißt). Es ist Consentius, aber vor allem seinem Kommentator sehr zu wünschen, dass dieses Glanzstück philologischer Forschung die Gemeinde der Interessierten signifikant vergrößern wird.

Thorsten Burkard, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Professur für Klassische Philologie (Latinistik)
tburkard@email.uni-kiel.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Thorsten Burkard: Rezension zu: Tommaso Mari: Consentius' *De barbarismis et metaplasmis*. Critical Edition, Translation, and Commentary. Oxford: Oxford University Press 2021 (Oxford Classical Monographs). In: Plekos 24, 2022, S. 337–339 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-mari.pdf>).
